

DER VERBORGENE UND GEKREUZIGTE GOTT

Das epistemologische Grundgesetz der Theologie nach Luther

Die französische katholische Zeitschrift „Lumière et Vie“ hat ihre Nummer 158 (Juli/August 1982) unter das Thema „Martin Luther, ein Christ zur Zeit und zur Unzeit“ gestellt und darin sieben bemerkenswerte Aufsätze katholischer und evangelischer Theologen veröffentlicht. Einer der Beiträge hat Daniel Olivier zum Verfasser, der als Assumptionist und Dozent am Institut Supérieur d'Etudes oecuméniques, Institut catholique in Paris vorgestellt wird. Der französische Titel seines Aufsatzes lautet: „Dieu caché et crucifié – Statut épistémologique de la théologie d'après Luther“¹. Hingewiesen sei im übrigen auf die ebenfalls in diesem Band abgedruckte Würdigung Oliviers in dem Beitrag von Jean Kaltenmarck.

Wir danken dem Verfasser und dem Verlag für die freundliche Erlaubnis, seine Arbeit in einer Übersetzung zu übernehmen. Aus Raumgründen können wir den Artikel leider nicht im vollen Umfang wiedergeben; das Vorwort, ein Ausschnitt aus dem zweiten und der vollständige dritte und letzte Teil können aber ein umfassendes Bild von diesem Aufsatz vermitteln. Wir beginnen mit dem Vorwort.

Theologe des Kreuzes sein

Verborgener Gott, gekreuzigter Gott: diese typisch Lutherschen Formeln entsprechen einem Grundgesetz der Theologie, das nicht mehr das der Scholastik ist. Vier Jahrhunderte vor Heidegger hat Luther den Einfluß der Philosophie des Aristoteles auf das Denken des Abendlandes aufgedeckt. Er hat gezeigt, unter welchen Bedingungen die Theologie wahre Aussagen machen kann.

Von dem Streit um die 95 Thesen an (1517–1518) enthüllt er dieses theologische Projekt, indem er die Theorie vom „Schatz der Verdienste“ Christi und der Heiligen diskutiert, dem die Ablässe entnommen wurden. Wir betrachten hier besonders die These 58, die ausführt, wie der Aristotelismus die Theologen von dem einzig möglichen Weg, dem Kreuz Christi, ab-

gebracht hat. Diesen Weg hat Luther wiedergefunden, und auf ihm kommt er dazu, seine Lehre vom Heil auf dem zweifachen Werk Gottes aufzubauen: Gott wirkt das Leben am innerlichen Menschen und den Tod am äußerlichen Menschen. Das war für Luther die einzige Weise, die biblischen Texte wiederzugeben, die den gekreuzigten Gott verkündigen. An den entscheidenden Punkten der Erkenntnis Gottes und des Erfassens der Wahrheit bildet sich der Theologe der Herrlichkeit ein, er könne die unsichtbaren Dinge „betrachten“, durch Begriffe erkennen, und gerät so in die Falle heidnischen Denkens. Der Theologe des Kreuzes dagegen fürchtet sich nicht, sein Denken der Erschütterung durch Leiden, Schande und Tod auszusetzen – nur durch sie hindurch läßt Gott sich begreifen.

Die so von Anbeginn der Reformation gestellte Frage, eine Frage epistemologischer Art, ist heute aktueller denn je – in einem theologischen Gelände, das durch das neuerliche Hereinbringen von Wissen und Können seitens der Naturwissenschaft, der Geschichte und der Philosophie völlig verändert wird. Theologie treiben: welche Gültigkeit hat dies Unternehmen, wenn es sich nicht die Mittel schafft (und zwar zunächst durch die Revision seines epistemologischen Grundgesetzes), von Gott nach der Logik des geschichtlichen Faktums des Gekreuzigten zu reden?

In einer gründlichen Studie referiert und analysiert nun der Autor die These 58 der „Resolutiones“ Luthers zu seinen 95 Thesen. Für die darin hervortretende Theologie des Kreuzes zieht Olivier wiederholt auch Thesen der Heidelberger Disputation Luthers an, insbesondere die Thesen 19 und 20, in denen Luther klarstellt:

„Nicht der wird mit Recht ein Theologe genannt, der die unsichtbaren Realitäten Gottes betrachtet, die durch das hindurch erfaßt werden, was gemacht ist (das Geschaffene)“². Der gute Theologe „erfasse“ vielmehr die sichtbaren Seiten Gottes, die er in den Leiden (passiones) und im Kreuz betrachtet. Dazu stellt Oliver fest:

In diesen zwei Sätzen haben wir die vier Punkte, die das Grundgesetz des theologischen Denkens definieren:

1. Nicht das metaphysische Wesen Gottes hat es zum Gegenstand (dafür bedarf es keiner Theologie), sondern die physischen, sichtbaren, historischen, in Jesus Christus erschienenen Fakten: Menschlichkeit Gottes, Schwachheit Gottes, Torheit Gottes.

2. Das Beispiel Gottes selbst zeigt, daß die heilsame Wahrheit am Leiden (passiones) hängt, nicht am Handeln.

3. Der Theologe ist Gott gegenüber nicht auf der Suche nach Begriffen, sondern nach dem Sinn der Erfahrung des Kreuzes.

4. Der Theologe der Herrlichkeit „betrachtet“, ist mit seinem Blick fixiert auf das Unsichtbare. Der Theologe des Kreuzes „ergreift“ das Unfaßbare und setzt sich der Erschütterung aus, die von dem göttlichen Faktum des Kreuzes auf sein Reden ausgeht.

Nachfolgend geben wir nun Teil III der Arbeit von Daniel Olivier im vollen Text wieder.

Epistemologie und Not der Theologie

Die Bedeutung des Konfliktes der Reformation in ihren Anfängen hing zum großen Teil an der Tatsache, daß Luther in der Kirche die Debatte eröffnete, die heute die Debatte um die Epistemologie ist: wie ist zu definieren, unter welchen Bedingungen eine Wissenschaft oder eine intellektuelle Disziplin wahre Aussagen macht?

Die gegenwärtige Theologie scheint der Notwendigkeit nicht mehr ausweichen zu können, von ihrem epistemologischen Grundgesetz im jetzigen Stand der Diskussion Rechenschaft zu geben³. Der Protestant Thomas F. Torrance hat gezeigt, was eine theologische Wissenschaft sein könnte, die von der wissenschaftlichen Welt anerkannt ist⁴. Auf katholischer Seite bleibt man dem II. Vaticanum verpflichtet, das es unterlassen hat, sich über die Art und Weise zu äußern, wie man Theologie treibt.

Mehr zur Macht als zum Sein Stellung nehmen

Das Konzil wollte „die Kirche in der Welt“. Aber die Welt ignoriert die Kirche. Die Christen (die praktizierenden Christen!) sind in dieser Welt eine äußerst kleine Minderheit. Außerhalb der Kirche und ohne sie verändern Naturwissenschaft, Mathematik, Geschichtswissenschaft und die philosophischen Strömungen (Heidegger, aber auch die ‚Geschichte der Torheit‘ von Foucault) mitten in einem epistemologischen Gärungsprozeß die Grundlagen der Denkschemata, die lange in allen Bereichen der Kultur in Geltung standen. Im Gegensatz dazu bleibt der Katholizismus an die traditionelle Onto-Theologie gebunden. Die Affäre Küng hat gezeigt, daß es keine Alternative zu der (positivistischen?) aus dem vorigen Jahrhundert übernommenen Konzeption der „Unfehlbarkeitssätze“ gibt. Die Konzilsthemen Gerechtigkeit und Freie Entfaltung der Persönlichkeit erscheinen dort als unwirklich, wo Wissenschaft und Technik konkret darüber entscheiden, was

es um den Menschen und sein Schicksal ist. Die Konzentration der Macht in ungeheuren finanziellen, wirtschaftlichen und industriellen Strukturen überantwortet das Individuum und die Massen unaufhörlichen Manipulationen, denen gegenüber alles, was die Kirche predigen kann, hoffnungslos frommer Wunsch bleibt.

Diese und sehr viele andere Gegebenheiten lassen das Aufkommen einer Theologie herbeiwünschen, die mehr zur Macht als zum Sein Stellung nähme. Wir haben in diesem Sinne die „politischen“ Theologen gehabt, die Theologen der Befreiung. J. Moltmann weist in seinem Buch „Der gekreuzigte Gott“ darauf hin, daß dieses Bemühen von einer Theologie des Kreuzes herkommt⁵. Aber wer versteht, was das heißt? Luther erscheint in dieser Hinsicht oft aktueller als das, was man uns heute zu lesen gibt. Schon durch seine souveräne Freiheit in bezug auf die Aporien unserer modernen Zeit. Er gibt sich keiner Täuschung hin über das Problem, das die Invasion des Aristotelismus dem Abendland stellt. Die Option für das Seiende gegen das Sein ließ glauben, daß die Wahrheit sich dem Menschen offenbare, ohne daß er sich Sorgen machen müßte um seine Freiheit in bezug auf die Macht, und zwar seine eigene Macht; ohne daß er sich Sorgen machen müßte über seinen Hang, das Gottesproblem zu „pervertieren“, indem er seine eigene Herrlichkeit sucht und sich Idolen hingibt. Luther reißt die Debatte auf, ohne die Theorien entwirren zu müssen, mit denen es die protestantischen Theologen seit der Reformation nacheinander zu tun hatten. Leichter als Käsemann findet er den biblischen Grund für die Anklage gegen Macht und Interessen in ihrer götzendienerischen Dynamik. Er weist nach, wie wenig Kontakt die Theologie mit der konkreten Wirklichkeit hat, wenn sie sich einer Wahrheit ausliefert, die in Distanz zu den Sünden der Menschen gehalten wird.

Der Theologe des Kreuzes weiß sich, nach Luther, mit seiner Person miteinbezogen bei der „objektiven“ Definition der Glaubenswahrheiten. Die Wahrheit ist nie unberührt von der Position, die man in dem Prozeß, in dem Kräftespiel einnimmt, das dazu führt, sie aus allem Unbekannten und allem Irrtum herauszuholen. Wenn es sich darum handelt, die göttliche Wahrheit zu sagen, entgeht niemand dem Problem seiner eigenen Konversion, die nie abgeschlossen ist. Die Unveränderlichkeit der Bibel und des Dogmas garantiert nie von sich aus, daß der Theologe „sagt, was ist“⁶. Die Gelehrten und Denker unserer Zeit sind anscheinend in höherem Maße als die Theologen zu der Erkenntnis erwacht, daß es dem menschlichen Subjekt unmöglich ist, die Wahrheit oder das Wirkliche ganz so „vor sich“ hinzulegen wie einen zu entziffernden Text. Der Ökumenismus hat in dieser

Hinsicht einen Fortschritt angezeigt; nur scheitert er dabei, von den Diskussionen zu einer Konversion zu gelangen.

Von Gott als dem reden, der uns retten will

Luther lehrt uns, daß „die Wahrheit sagen“ in der Theologie nicht exakt darin besteht, die Forderung der „Vernunft“ zu befriedigen. Diese Vernunft, die in ihrem modernen Begriff ihre Weihe von der scholastischen Theologie empfangen hat, hat sich seit Descartes säkularisiert, ohne daß sie deswegen aufgehört hätte, das kirchliche Reden zu beherrschen. Die Aufteilung in „Platoniker“ und „Nominalisten“ ist in den logisch-mathematischen Wissenschaften von keiner anderen Art als in der Theologie, und zwar aus dem gleichen Grunde: wegen der Theorien des Mittelalters über die Vernunft.

Man hat sich angewöhnt, Luther vorzuwerfen, daß er die Vernunft von der Autorität der Kirche freigemacht habe. Sicherlich ist er eine der Weichen, über die das Denken des Abendlandes gelaufen ist, um schließlich dahin zu gelangen, wo wir heute stehen. Aber der Weg, den man nach ihm gegangen ist, war nicht der, den er gewiesen hat. Er hat nicht geglaubt, daß die Offenbarung global alle unsere Fragen beantworte und daß es (analog der Aufgabe der Wissenschaft und der Philosophie gegenüber den Geheimnissen der Natur, der Geschichte und des Schicksals) die Aufgabe der Theologie sein könnte, immer mehr „Antworten des Glaubens“ in allen Bereichen in Formeln zu fassen.

Christliche Theologie hat nach Luther vielmehr die Aufgabe, allein das „Wort vom Kreuz“ zu bezeugen. Für den Theologen heißt die ganze Welt gewinnen und doch Schaden nehmen an seiner Seele: „alles“ (oder doch fast alles) über „Gott“ wissen – und in der Wüste predigen. Einstmals hat der Islam (gleich nach der „Errungenschaft“ der großen trinitarischen und christologischen Dogmen, die das Kreuz in die zweite Reihe rücken ließen) dem Christentum fast alle seine schönsten Kirchen aus der Zeit der Märtyrer genommen⁷.

Die Lage nach der „Reform“ des II. Vaticanum muß notwendig die Erinnerung an eine „REFORM“ wecken, welche die ganze Kirche mehr als ein Jahrhundert lang mobilisiert hat – von dem her, was in radikaler Weise eine Revision des epistemologischen Grundgesetzes der Theologie war, (eine Revision) gemäß der strengen Logik des historischen Faktums des Gekreuzigten. Es bleibt immer ebenso wahr, daß die Gültigkeit des theologischen Unterfangens in erster Linie von der Sauberkeit des epistemologischen Schnittes abhängt, der es möglich machen soll, von Gott als dem zu reden, der uns retten will.

In alledem geht es um die Zukunft der christlichen Gemeinden, die von Atheismus, vom Unglauben und von der religiösen Indifferenz schwer angegriffen werden; ganz zu schweigen von den vielerlei Sekten und Religionen, die so viele Anhänger unter den Getauften gewinnen. Ist nicht die Stunde für ein theologisches Reden gekommen, das sich dessen bewußt ist, daß es auf dem Jahrmarkt der Ideen nur *ein* Proprium hat: das Wort vom Kreuz?

Anmerkungen

- 1 Unsere Übersetzung beläßt den in der angelsächsischen und französischen Wissenschaftssprache beheimateten Begriff „Epistemologie“ und ersetzt ihn nicht durch die deutschen Entsprechungen „Erkenntnistheorie“ oder „Wissenschaftstheorie“.
- 2 So zitiert der Autor die Heidelberger These 19. Ihr Wortlaut im Urtext: *Non ille digne Theologus dicitur, qui invisibilia Dei per ea quae facta sunt, intellecta concipit.*
- 3 Anm. des Autors: „Jede Diskussion über die Bedingungen möglicher Erkenntnis muß heute an den von der analytischen Wissenschaftstheorie erarbeiteten Stand anknüpfen“, schreibt Jürgen Habermas (*Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt 1968 Seite 13).
- 4 Anm. des Autors: Th. F. Torrance, *Theological Science*, London 1969. Der Autor kommt aus calvinistischer Tradition. Er stellt Schöpfung und Bund in den Vordergrund, nicht die Theologie des Kreuzes.
- 5 Anm. des Autors: Sein Buch leidet an der Begrenzung, die in seinem Titel durchscheint: die Formulierung „Der gekreuzigte Gott“ sagt nicht alles, was Luther sagen will, wenn er schreibt „der gekreuzigte und verborgene Gott“.
- 6 Heidelberger Disputation, These 21: „Theologus crucis dicit id quod res est.
- 7 Anm. des Autors: Die Untersuchung von E. Jüngel über „Gott als Geheimnis der Welt“ zeigt, wie man die Lehre von der Trinität und die Lehre vom Kreuz miteinander verbinden muß. Die Formel von Chalcedon „wahrer Mensch“ muß expliziert werden als „wahrer Mensch unter den Sündern“. Für Luther stirbt Christus nicht als Schuldloser, sondern als der, welcher der Schuldige sein will, der wir sind. Sein Tod ist, wie der unsrige, der Tod der Sünde. Nur so hört das trinitarische Geheimnis auf, die Quadratur des Zirkels für die Christen zu sein. Das Kreuz allein unterscheidet Christentum und Monotheismus.

(Übersetzt von Oswald Henke)

Also muß sich alles, was da fromm, weise und klug ist vor der Welt, an diesem Christus ärgern und an ihm anlaufen. Martin Luther